Wirtschaftspädagogik
Ein Lehrbuch · 3. Auflage

Campus-Community-Partnerschaften

Peter Slepcevic-Zach

Abschnitt D: Forschungsschwerpunkte der Wirtschaftspädagogik am Standort Graz (Kapitel D-1)

ZITATIONSVORSCHLAG
Slepcevic-Zach, Peter (2025): Campus-Community-Partnerschaften. In: Stock, Michaela/Slepcevic-Zach, Peter/Tafner, Georg/Riebenbauer, Elisabeth (Hrsg.): Wirtschaftspädagogik. 3. Auflage. Graz: Uni-Press Graz. 487–495.

ISBN: 978-3-903484-12-2
DOI: https://doi.org/10.70638/TCGL9871.kap-d1
VERLAG: Uni-Press Graz Verlag GmbH

© CC BY 4.0 2025 by Michaela Stock, Peter Slepcevic-Zach, Georg Tafner & Elisabeth Riebenbauer.

Dieses Kapitel ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0). Die Lizenz erlaubt die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung und Verbreitung in jedem Medium oder Format, sofern der ursprüngliche Urheber genannt wird. Abbildungen oder sonstiges Material Dritter sind gesondert gekennzeichnet und von dieser Lizenz ausgenommen.

1 Campus-Community-Partnerschaften

Peter Slepcevic-Zach

Stellen wir uns eine Universität vor, die sich nicht nur der Kompetenzentwicklung der Studierenden widmet, sondern aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft teilnimmt. Eine Hochschule, die ihre Türen öffnet, um gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen Lösungen für reale Herausforderungen zu entwickeln. Genau hier setzen Campus-Community-Partnerschaften (CCPs) an. CCPs verbinden Studierende, Lehrende und externe Partner:innen – wie NGOs, öffentliche Einrichtungen oder soziale Initiativen – mit dem Ziel, gesellschaftliche Veränderungsprozesse aktiv mitzugestalten. Doch wie stark sind solche Kooperationen in den Hochschulen tatsächlich verankert? Und welche strukturellen Herausforderungen erschweren ihre Umsetzung? Dieser Beitrag gibt Einblick in den Status quo der Institutionalisierung von CCPs an österreichischen Hochschulen. Auf Basis einer Befragung von 107 Hochschullehrenden wird beleuchtet, inwiefern diese Partnerschaften gefördert, unterstützt oder gar behindert werden. Gleichzeitig wird diskutiert, welche Maßnahmen notwendig sind, um CCPs nachhaltig in der Hochschullandschaft zu verankern. Es zeigt sich dabei, dass CCP zwar als wertvoll angesehen werden, aber oftmals nicht durch die notwendigen institutionellen Strukturen und formale Prozesse unterstützt werden. Im Ausblick werden Gestaltungsempfehlungen diskutiert, die den Hochschulen helfen sollen, den gesellschaftlichen Herausforderungen besser gerecht zu werden.

1.1 Campus-Community-Partnerschaften und Hochschule

Hochschulen werden schon immer mit der Diskussion über ihre Rolle in der Gesellschaft konfrontiert.[1] In den letzten Jahren konzentrierte sich die Diskussion auf die Frage, was Hochschulen innerhalb des heutigen gesellschaftlichen Rahmens leisten sollten, wie ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft gestärkt werden kann und welche Art von Beziehung Hochschulen zu wichtigen gesellschaftlichen Institutionen und Akteur:innen haben (sollten).[2] Diese Debatten haben zu einem epistemologischen Paradigmenwechsel geführt: Das alte Paradigma der rein wissenschaftlichen Forschung (Modus 1), welches durch die strikte Trennung der Disziplinen und die Autonomie der Forscher:innen und ihrer Institutionen gekennzeichnet ist, wurde durch ein neues Paradigma der Wissensproduktion (Modus 2) ersetzt, das problemorientiert und transdisziplinär angelegt ist bzw. sich auch einer gesellschaftlichen Verantwortung stellen muss. Dabei ist eine größere Offenheit des Forschungsfelds und die Zusammenarbeit von Hochschulen mit unter-

[1] Vgl. beispielsweise Carayannis/Campbell (2021); Krücken/Meier (2006).
[2] Vgl. Maassen et al. (2019), 8–9.

schiedlichsten Partner:innen notwendig.[3] Im Gegensatz zu traditionellen Formen der Zusammenarbeit ist diese Zusammenarbeit mit den externen Organisationen aber nicht einseitig, sondern führt zu einem gegenseitigen Veränderungsprozess.[4] Die Förderung von solchen Kooperationen kann dabei als Prüfstein für die Offenheit und Veränderungsfähigkeit der Hochschulen bewertet werden.[5]

Dies führte auch zur Entwicklung von neuen Lehr-Lern-Formaten und Kooperationen,[6] die unter dem Schlagwort *Third Mission* zusammengefasst werden können. Community-Partnerships (CCPs) sind dabei ein zentraler Aspekt, welcher die Zusammenarbeit von Studierenden an Hochschulen (Campus) mit außeruniversitären Partner:innen (z.B. NGOs, zivilgesellschaftliche Initiativen, öffentliche Einrichtungen) im Rahmen von (außer-)curricularen Hochschulaktivitäten umfasst.[7]

Dieses Lehr-Lern-Format ermutigt die Lernenden, sich mit gesellschaftlich relevanten Themen auseinanderzusetzen, mit dem Ziel, positive Veränderungen in der jeweiligen Gemeinschaft zu ermöglichen. Ausdrücklich nicht zu den CCPs gehören allgemeine Forschungskooperationen, Formen des Technologietransfers sowie der Transfer von Konzepten und Modellen zwischen Hochschulen und Partner:innen, die keinen Bezug zur Lehre haben oder ohne Beteiligung der Studierenden durchgeführt werden. Diese Formate werden in der Regel unter dem Schlagwort des Wissenstransfers gefasst.

Inwiefern sich Lehrende an den Hochschulen für dieses Format engagieren, hängt dabei nicht nur von den persönlichen Vorlieben ab, sondern wird auch von der institutionellen Einbettung (d.h. an welcher Fakultät, Abteilung, an welchem Institut etc. die Lehrenden verortet sind) geprägt.[8] Dabei dürfen auch die Rahmenbedingungen der unterschiedlichen Hochschultypen (Universität (öffentlich oder privat), Fachhochschule, Pädagogische Hochschule) und der Fachrichtungen (z.B. Biologie, Wirtschaft, Musik) nicht außer Acht gelassen werden, da diese aufgrund der unterschiedlichen Organisationskulturen zu unterschiedlichen Lehr-Lern-Umgebungen für Lehrende und Studierende führen und damit unterschiedliche Formen der Institutionalisierung entstehen.[9]

1.2 Campus-Community-Partnerschaften und Institutionalisierung

Institutionalisierung kann grob als die Umwandlung von neuen Ideen in etablierte Praktiken und Strukturen von Organisationen skizziert werden.[10] Eine Institutionalisierung von CCPs ist von entscheidender Bedeutung, um einen langfristigen und nachhaltigen gegenseitigen Nutzen zwischen den Hochschulen und den zivilgesellschaftlichen Part-

3 Vgl. Carayannis/Campbell/Grigoroudis (2021), 2286–2287; Nowotny/Scott/Gibbons (2003), 179–181.
4 Vgl. Furco (2001), 68–69.
5 Vgl. Backhaus-Maul/Gerholz (2020).
6 Vgl. Berthold/Meyer-Guckel/Rohe (2010), 8 bzw. für Österreich Resch et al. (2020).
7 Vgl. Felten/Clayton (2011), 76–77.
8 Vgl. beispielsweise O'Meara (2008).
9 Vgl. zu den Unterschieden beispielsweise Matischek-Jauk/Amtmann (2020), 142–145.
10 Vgl. zum Begriff beispielsweise Hericks (2011), 15–17.

ner:innen zu erreichen. Dafür müssen entsprechende Rahmenbedingungen, die Förderung eines solchen aktiven Engagements und eine gewisse Sicherheit und Stabilität der Partnerschaft gewährleistet werden.[11] Für CCPs bedeutet dies, dass diese von den unterschiedlichen akademischen Einheiten (z.B. Fakultäten oder Instituten) und den Praxispartner:innen gemeinsam organisiert und verwaltet werden müssen. Solche institutionalisierte Formen bieten eine zentrale Anlaufstelle für Lehrende und Partner:innen und können inhaltlich beispielsweise als ein Angebot an Entrepreneurship-Programmen zur nachhaltigen Entwicklung oder als Freiwilligenzentrum aufgebaut sein.[12]

Es kann angenommen werden, dass die jeweilige Form der Institutionalisierung einen großen Einfluss auf die organisationalen Rahmenbedingungen und damit auf die Lehr-Lern-Prozesse in den unterschiedlichsten Lehr-Lern-Formaten haben wird. Ebenso zeigen sich mit Blick auf das gesellschaftliche Engagement von Hochschulen große Unterschiede zwischen den verschiedenen Hochschultypen. Für Österreich ist seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Zahl der postsekundären Bildungseinrichtungen deutlich gestiegen: Während es bis 1950 nur 13 Hochschulen gab, kamen bis 2024 63 weitere dazu.[13] Das österreichische Hochschulsystem hat sich dabei weiter ausdifferenziert und umfasst heute vier Bereiche (öffentliche Universitäten, private Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen), die jeweils ihre eigene Entstehungsgeschichte, ihren Auftrag, ihre Ressourcen, ihre Normen und ihre funktionale Organisation haben.

Auch wenn Hochschulen schon seit Längerem mit außeruniversitären Partner:innen kooperieren, so diente dies bisher vor allem dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und dem Wissenstransfer. Die Wahrnehmung und Fokussierung gesellschaftlicher Bedürfnisse und die Unterstützung zivilgesellschaftlicher Akteur:innen auf der Basis von Wissenschaft und Forschung (Third Mission) sind relativ neu und erfordern organisatorische Lernprozesse innerhalb der Hochschulen.

1.3 Campus-Community-Partnerschaften an österreichischen Hochschulen

Ausgangspunkt der hier skizzierten Studie[14] war es, dass es bis 2024 in Österreich keine hochschulübergreifenden Daten zu CCPs und somit auch kein Wissen über den Grad ihrer Institutionalisierung gab. Darüber hinaus fehlt es generell an Forschung zu den spezifischen Auswirkungen der Organisationsstruktur und des institutionellen Rahmens auf die Umsetzung von CCPs. Die gegenständliche Studie ging damit der Frage nach, wie sich der Stand der Institutionalisierung und das Ausmaß der Unterstützung für CCPs an Hochschulen in Österreich gestaltet. Ziel war es, den Status quo der Wahrnehmung der

11 Vgl. Resch et al. (2020), 3–4.
12 Vgl. Butterfield/Soska (2004), 2–3.
13 Vgl. Bundeskanzleramt (2025).
14 Die Studie wurde vom Forschungsnetzwerk *Hochschulen Engagiert Österreich* durchgeführt. Diese Gruppe umfasst Claudia Fahrenwald, Magdalena Fellner, Mariella Knapp, Paul Rameder, Katharina Resch und Peter Slepcevic-Zach.

Institutionalisierung durch Hochschullehrende bei der Umsetzung von CCPs zu erfassen. Damit soll weiters gezeigt werden, ob CCPs und Third Mission im Selbstverständnis der Hochschulen (und nicht nur in deren Strategiepapieren) verankert sind. Für die Studie wurde eine Online-Befragung von Lehrenden an allen österreichischen Hochschulen (23 öffentlichen Universitäten, 21 Fachhochschulen, 18 Privatuniversitäten und 14 Pädagogischen Hochschulen) durchgeführt. Befragt wurden dabei nur Lehrkräfte, die bereits Erfahrungen in der Lehre mit CCPs gemacht haben.[15]

Inhaltlich konzentrierte sich die Befragung auf die Zusammenarbeit von Hochschullehrenden und Studierenden mit den externen Partner:innen im Rahmen sowohl eines Curriculums (z.B. als Pflichtlehrveranstaltung, Praxisphase oder Qualifizierungsarbeit) als auch von außercurricularen Formaten. Insgesamt gaben 107 Lehrkräfte an, CCP-Formate mit externen Partner:innen durchzuführen. An dieser Stelle werden einige ausgewählte Ergebnisse dieser Studie als Basis für die anschließende Diskussion um CCP skizziert.

Je nach Hochschultyp ist der Stellenwert von CCPs an den einzelnen Hochschulen unterschiedlich: Mehr als die Hälfte der Lehrpersonen an Fachhochschulen (60%) misst den CCPs eine sehr hohe oder hohe Bedeutung bei, mehr als doppelt so viel wie die Lehrpersonen an öffentlichen und privaten Universitäten (25%) oder an Pädagogischen Hochschulen (29%). Die Zusammenarbeit der Lehrenden mit externen Partner:innen aus der Zivilgesellschaft scheint an den Fachhochschulen eine hohe Bedeutung zu haben. Dieses Ergebnis ist durch die gewünschte praxisorientierte Ausbildung an den Fachhochschulen und die damit verbundenen vielfältigen Kontakte zu externen Akteur:innen gut erklärbar.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den außercurricularen CCP-Aktivitäten: Lehrende an Fachhochschulen (36%), aber auch an Pädagogischen Hochschulen (29%) schreiben diesen einen sehr hohen oder hohen Stellenwert zu. Nur 15% der Lehrenden an öffentlichen und privaten Universitäten nehmen außercurriculare CCP-Aktivitäten als (sehr) wichtig an ihrer Einrichtung wahr.

Über alle Hochschulen geben die Lehrenden an, dass es nur gering ausgebaute Unterstützungsstrukturen für die Zusammenarbeit mit gemeinnützigen Partner:innen und damit auch nur eine geringe Institutionalisierung der CCPs an den jeweiligen Hochschulen gibt. 19% der Befragten führen an, dass es eine Koordinierungsstelle für eine oder mehrere Formen von CCPs gibt (z.B. für Service Learning). Ebenfalls 19% berichten über Unterstützung bei der Gestaltung und Planung von CCPs durch Fortbildungen. Nur mehr zwischen 14% und 17% berichten von institutioneller Unterstützung in Form von personeller, finanzieller und digitaler Unterstützung. 18% der Lehrkräfte teilen mit, dass sie eine Anerkennung durch die Hochschulen für ihre Zusammenarbeit mit den gemeinnützigen Partner:innen wahrnehmen, und 9% geben an, dass es Anreize (beispielsweise Unterstützung durch studentische Mitarbeiter:innen) dafür gibt, CCPs durchzuführen.

In der Umfrage wurden die Lehrenden weiters nach den Gründen für die Zusammenarbeit mit gemeinnützigen Partner:innen in den Lehrveranstaltungen befragt. Meist

[15] Zu den genauen Ergebnissen vergleiche Rameder/Knapp/Fellner (2023).

(66%) wurde die Zusammenarbeit mit diesen aufgrund des persönlichen Interesses und der Initiative der Lehrenden begründet. Nur ein Drittel der Lehrenden an Hochschulen gab an, dass curriculare Vorgaben oder Vorgaben der jeweiligen Organisationseinheit der Ausgangspunkt für die Kooperationen waren. Der Start für den Beginn einer Kooperation ging nur zu etwa einem Viertel von den gemeinnützigen Partner:innen aus, zu knapp 10% von den Studierenden und in den meisten Fällen damit von den Lehrenden selbst.

Diese Ergebnisse deuten auf einen sehr geringen Grad der Institutionalisierung hinsichtlich Strukturen zur Unterstützung von CCPs an österreichischen Hochschulen hin. Die Lehrenden werden somit nicht wirklich in ihren Bemühungen unterstützt, CCPs zu initiieren oder durchzuführen. Die Unterstützung läuft oftmals über informelle Netzwerke zwischen den Lehrenden, es finden sich aber wenig Hinweise auf eine systematische Abstimmung der Initiativen auf institutioneller Ebene der Hochschulen. CCPs hängen somit von den einzelnen Lehrenden und deren Motivation ab.

1.4 Diskussion

Die Einblicke in die durchgeführte Studie zeigen, dass Lehrenden an Hochschulen in Österreich den CCPs zwar einen hohen Stellenwert beimessen und sich auch viele unterschiedliche Lehr-Lern-Formate finden lassen, es aber keine umfassende Unterstützung vonseiten der Hochschulen bei ihren Bemühungen gibt. CCPs werden somit meist von einzelnen Lehrenden im Rahmen ihrer Lehrveranstaltungen oder Projekte initiiert. Somit könnte kritisch gesagt werden, dass der Wunsch nach einer positiven Entwicklung der Gesellschaft nicht auf der Organisationsebene der Hochschule verankert ist. Inwiefern die Lehrenden mit ihren Initiativen dann die Organisation verändern können bzw. ihr Wissen in diese tragen können, ist dabei offen.

Gehen wir von einer lernenden Organisation aus, können wir annehmen, dass die Wissensbasis der Hochschulen nicht nur von den einzelnen Akteur:innen aufgebaut und verändert wird, sondern dass diese Wissensbasis auch unabhängig von einzelnen Personen existiert bzw. deren Handeln beeinflusst.[16] Obwohl alle Hochschultypen aufgrund ihrer ständigen Anpassung an ihr Umfeld prinzipiell als lernende Organisationen definiert werden können, weisen sie jeweils ein unterschiedliches Verständnis von CCP auf. Aus diesem Grund sehen sich die Lehrenden bei der Umsetzung von CCPs mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen konfrontiert. So agieren Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen im Vergleich zu öffentlichen und privaten Universitäten anscheinend leichter mit außeruniversitären Einrichtungen und CCPs erhalten damit einen höheren Stellenwert. Umgekehrt berichten die Lehrenden der öffentlichen und privaten Universitäten von mehr institutioneller Unterstützung bei der Durchführung von CCPs. In Summe zeigt sich für Österreich aber eine geringe Institutionalisierung von CCPs. Am ehesten erfolgt die Einrichtung von Koordinationsstellen bzw. eine technische Unter-

[16] Vgl. bspw. Büchel/Probst (2018); Sonntag et al. (2004).

stützung. Interessant ist auch, dass ein Viertel der Kooperationsvereinbarungen mit den externen Partner:innen nur mündlich getroffen wurden und damit nicht von institutionalisierten Vereinbarungen gesprochen werden kann.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Bedingungen notwendig sind, um das Potenzial von CCPs (weiter) zu entwickeln und, damit verbunden auch, wie partizipative und erfahrungsbasierte Lehr-Lern-Formate in der Hochschulbildung generell gefördert werden können. In der Literatur werden mehrere Strategien zur Förderung von CCPs diskutiert:

- Erstens die Zuweisung von Ressourcen für CCPs. Dies umfasst die Bereitstellung von Finanzmitteln und Schulungsmöglichkeiten für die Lehrenden, aber auch für die externen Partner:innen. Die Mittel müssen dabei langfristig geplant und verankert werden.[17]
- Zweitens benötigen erfolgreiche CCPs klar definierte Ziele und Verantwortlichkeiten. Diese müssen für alle Beteiligten (Hochschule, Lehrende, Lernende, Organisationen) transparent vorliegen.[18]
- Drittens kann gerade die Nachhaltigkeit von CCPs durch Programme erreicht werden, die Studierende, im Sinne des forschendes Lernens[19], in den Forschungsprozess mit aufnehmen und diese damit als Forscher:innen gesehen werden.[20]
- Viertens basieren Wirkung und Effizient von CCPs auch darauf, dass die einzelnen Formate immer eine Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit als Ziel beinhalten.[21]

CCPs könnten in Zukunft stärker in die österreichischen Hochschulen integriert werden. Für eine erfolgreiche Institutionalisierung von CCPs müssten die skizzierten Maßnahmen aber in großem Umfang Verbreitung finden und Teil der jeweiligen Strategien und Ausrichtungen der einzelnen Hochschulen sein bzw. werden. Die Hochschulen in Österreich (und weltweit) zeichnen sich durch ein hohes Maß an Differenzierung und Komplexität aus und Kooperationen mit außeruniversitäteren Partner:innen sind grundsätzlich nichts Neues. Diese bestehen allerdings hauptsächlich zum Zwecke der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung anhand realer Problemstellungen oder des Transfers von Forschungsergebnissen. Das Bewusstsein für die gesellschaftliche Bedeutung von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen in Bezug auf Wissenschaft und Forschung ist in Österreich hingegen relativ neu.

In allen österreichischen Hochschulsektoren ist der Grad der Institutionalisierung und der Unterstützungsstrukturen für CCPs noch gering. Um hier einen Kulturwandel herbeizuführen, benötigt es neben den finanziellen Ressourcen vor allem Führungskräfte, die den Wert von CCPs verstehen und mittragen und den Lehrenden ausreichend Zeit

17 Vgl. Harkins (2013) und Levkoe et al. (2023), 8–9.
18 Vgl. Kmack/Pellino/Fricke (2022), 838–840.
19 Vgl. auch Kapitel D-10.
20 Vgl. Wallen et al. (2022), 11.
21 Vgl. Heaton et al. (2024), 2.

und Ressourcen bereitstellen.[22] Ob es zu einer Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und zivilgesellschaftlichen Partner:innen kommt, ist dabei meistens vom Interesse und dem Engagement der einzelnen Lehrenden abhängig. Die Umsetzung von CCP-Formaten erfordert von diesen Lehrkräften dann viel Engagement und zeitliche Ressourcen. Bei der Planung von Unterstützungsangeboten für die Lehrenden ist daher zu beachten, dass insbesondere eine Organisationskultur gestärkt wird, die Beteiligung und Engagement fördert bzw. diese nachhaltig institutionell verankert. Dabei muss Fingerspitzengefühl bewiesen werden, da die Partnerschaften in der Regel aus den Initiativen der Lehrkräfte (im Sinne eines Bottom-up-Ansatzes) und damit aus ihren persönlichen Überzeugungen und Einstellungen gespeist werden. Werden die Unterstützungsangebote zur sehr als Top-down-Regel aufgefasst, kann es sein, dass manche Lehrkräfte ihr Interesse an CCP-Formaten verlieren.

Auch wenn das persönliche Interesse und Engagement von den Lehrenden die Grundlage für CCPs in der Hochschullehre bilden, prägt die Organisationsform deutlich, wie und ob CCPs institutionalisiert werden. Es ist damit auch logisch, dass die neuen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erwartungen der Hochschulen an CCPs einen organisatorischen Wandel in der Hochschullandschaft erfordern. Dieser Anpassungsbedarf benötigt den Blick auf genuin pädagogische Ansätze: Auf der Mikroebene müssen hochschuldidaktische Formate diskutiert und angepasst werden, das organisationale Lernen der Hochschule auf der Mesoebene muss gerade vonseiten der Führungskräfte bzw. der Leitungsebene gefordert und gefördert werden und der gesellschaftliche Wandel generell (auf der Makroebene) muss in die Diskussion immer mit einbezogen werden.[23]

1.5 Literatur

Backhaus-Maul, Holger/Gerholz, Karl-Heinz (2020): Feine Gelegenheiten zur Kooperation. Wissenstransfer zwischen Universitäten und zivilgesellschaftlichen Organisationen. In: Hofer, Manfred/Derkau, Julia (Hrsg.): Campus und Gesellschaft. Service Learning an deutschen Hochschulen. Positionen und Perspektiven. Weinheim, Basel: Beltz. 37–52.

Berthold, Christian/Meyer-Guckel, Volker/Rohe, Wolfgang (2010): Mission Gesellschaft. Engagement und Selbstverständnis der Hochschulen. Ziele, Konzepte, internationale Praxis (Edition Stifterverband). Essen. Online: https://www.stifterverband.org/download/file/fid/265 [25.01.2025].

Büchel, Bettina/Probst, Gilbert (2018): Organisationales Lernen. In: SGO Stiftung (Hrsg.): ManagementWissen. Uniscope. Wiesbaden: Springer Gabler. 307–316. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-18778-1_28

Bundeskanzleramt (2025): Hochschulen. Online: https://www.oesterreich.gv.at/themen/bildung_und_ausbildung/hochschulen.html [25.01.2025].

Butterfield, Alice K./Soska, Tracy M. (2004): University-Community Partnerships: An Introduction. In: Journal of Community Practice, 12:3-4, 1–11. http://dx.doi.org/10.1300/J125v12n03_01

[22] Vgl. Fahrenwald et al. (2023).

[23] Vgl. Fahrenwald/Fellner (2023), 224.

Carayannis, Elias G./Campbell, David F. J. (2021): Democracy of Climate and Climate for Democracy: the Evolution of Quadruple and Quintuple Helix Innovation Systems. In: Journal of the Knowledge Economy, 12, 2050–2082. https://doi.org/10.1007/s13132-021-00778-x

Carayannis, Elias G./Campbell, David F. J./Grigoroudis, Evangelos (2021): Helix Trilogy: the Triple, Quadruple, and Quintuple Innovation Helices from a Theory, Policy, and Practice Set of Perspectives. In: Journal of the Knowledge Economy. 12, 2272–2301. https://doi.org/10.1007/s13132-021-00813-x

Fahrenwald, Claudia/Fellner, Magdalena (2023): Hochschulen optimieren durch gesellschaftliches Engagement? Eine organisationspädagogische Verhältnisbestimmung. In: Weber, Susanne Maria/Fahrenwald, Claudia/Schröer, Andreas (Hrsg.): Organisationen optimieren? Jahrbuch der Sektion Organisationspädagogik. Wiesbaden: VS Springer. 213–227. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36008-5_13

Fahrenwald, Claudia/Resch, Katharina/Rameder, Paul/Fellner, Magdalena,/Slepcevic-Zach, Peter/Knapp, Mariella (2023): Taking the Lead for Campus-Community-Partnerships in Austria. In: Frontiers in Education, 8. 1–7. https://doi.org/10.3389/feduc.2023.1206536

Felten, Peter/Clayton, Patti H. (2011): Service-learning. In: New Directions for Teaching and Learning, 128, 75–84. https://doi.org/10.1002/tl.470

Furco, Andrew (2001): Advancing service learning at research universities. In: New Directions for Higher Education, 114, 67–78. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1002/he.15

Harkins, Debra A. (2013): Beyond the Campus: Building a Sustainable University-Community Partnership. Charlotte, N.C: Information Age Publications.

Heaton, Linda/Halliday, Emma/Wheeler, Paula/Ring, Adele/Kaloudis, Harris/Popay, Jennie (2024): Strengthening Community Empowerment Initiatives as a Route to greater Equity: An English Case Study. In: Community Development Journal. 1–19. https://doi.org/10.1093/cdj/bsae046

Hericks, Katja (2011): Entkoppelt und institutionalisiert. Wiesbaden: VS Verlag.

Kmack, Hayley/Pellino, Danielle/Fricke, Irelan (2022): Relationship, leadership, action: Evaluating the framework of a sustainable campus-community partnership. In: Community Development, 54(6), 828–845. https://doi.org/10.1080/15575330.2022.2109700

Krücken, Georg/Meier, Frank (2006): Turning the University into an Organizational Actor. In: Drori, Gili S./Meyer, John W./Hwang, Hokyu (Hrsg.): Globalization and Organization. World society and organizational change. Oxford: Oxford University Press. 241–257.

Levkoe, Charles Z./Andrée, Peter/Ballamingie, Patricia/Changfoot, Nadine A./Schwartz, Karen (2023): Building action research partnerships for community impact: Lessons from a national community-campus engagement project. Community First: Impacts of Community Engagement (CFICE). https://doi.org/10.22215/fp/cfice/2023.12701

Maassen, Peter/Andreadakis, Zacharias/Gulbrandsen, Magnus/Stensaker, Bjørn (2019): The Place of Universities in Society. Hamburg: Körber-Stiftung.

Matischek-Jauk, Marlies/Amtmann, Elisabeth (2020): Lehren und Lernen in der Hochschule. In: Hummel, Sandra (Hrsg.): Grundlagen der Hochschullehre. Doing Higher Education. Springer VS, Wiesbaden. 139–163. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28181-6_7

Nowotny, Helga/Scott, Peter/Gibbons, Michael (2003): Introduction: 'Mode 2' Revisited: The New Production of Knowledge. In: Minerva, Reflections on the New Production of Knowledge, 41, 179–194. https://doi.org/10.1023/A:1025505528250

O'Meara, KerryAnn (2008): Motivation for Faculty Community Engagement: Learning from Exemplars. In: Journal of Higher Education Outreach and Engagement, 12(1), 7–30.

Rameder, Paul/Knapp, Magdalena/Fellner, Mariella (2023): Campus-Community-Partnerships in der Hochschullehre: Aktuelle Daten aus Österreich. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 18(2), 75–96. https://doi.org/10.3217/zfhe-18-02/05

Resch, Katharina/Fellner, Magdalena/Fahrenwald, Claudia/Slepcevic-Zach, Peter/Knapp, Mariella/Rameder, Paul (2020): Embedding Social Innovation and Service Learning in Higher Education's Third Sector Policy Developments in Austria. In: Frontiers in Education, 5(112), 1–5. https://doi.org/10.3389/feduc.2020.00112

Sonntag, Karlheinz/Stegmaier, Ralf/Schaper, Niclas/Friebe, Judith (2004): Dem Lernen im Unternehmen auf der Spur: Operationalisierung von Lernkultur. In: Unterrichtswissenschaft, 32(2), 104–127. https://doi.org/10.25656/01:5809

Wallen, Megan M./Guerra-Lopez, Ingrid/Meroueh, Louay/Mohamed, Rayman/Sankar, Andrea/Sopory, Pradeep/Watkins, Ryan/Kashian, Donna R. (2022): Designing and implementing a novel graduate program to develop transdisciplinary leaders in urban sustainability. In: Ecosphere, 13:e3901, 1–14 https://doi.org/10.1002/ecs2.3901